

Philosophische Bibliothek

William James Pragmatismus

Meiner



WILLIAM JAMES

Pragmatismus

Ein neuer Name
für einige alte Denkweisen

Übersetzt und mit einer Einleitung
herausgegeben von
Klaus Schubert und Axel Spree

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Pragmatism. A New Name for Some Old Ways of Thinking erschien 1907 bei Longmans, Green & Co., London/New York. Die vorliegende Übersetzung beruht auf dem Text in Band 1 der *Works*, hg. v. Frederick H. Burkhardt, Fredson Bowers und Ignas K. Skrupskelis, Cambridge (Mass.)/London: Harvard University Press 1975 ff.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-2865-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2866-6

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung. <i>Von Klaus Schubert und Axel Spree</i>	vii
Literaturverzeichnis	xxxv

WILLIAM JAMES Pragmatismus

Vorwort	3
<i>Erste Vorlesung</i>	
Das gegenwärtige Dilemma der Philosophie	5
<i>Zweite Vorlesung</i>	
Was heißt Pragmatismus?	29
<i>Dritte Vorlesung</i>	
Einige philosophische Probleme, pragmatisch betrachtet	53
<i>Vierte Vorlesung</i>	
Eines und Viele	79
<i>Fünfte Vorlesung</i>	
Pragmatismus und gesunder Menschenverstand	101
<i>Sechste Vorlesung</i>	
Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus	121
<i>Siebte Vorlesung</i>	
Pragmatismus und Humanismus	147
<i>Achte Vorlesung</i>	
Pragmatismus und Religion	167
Personenregister	199

EINLEITUNG DER HERAUSGEBER

1.

In der Folge *Das Herz eines Captains* der Kultserie *Raumschiff Enterprise* muss sich Captain Jean-Luc Picard, der Philosoph unter den Raumschiff-Kommandanten, einer Herzoperation unterziehen. Er verlässt zu diesem Zweck die Enterprise und begibt sich in einem Shuttle zu einer Raumbasis, auf der die Operation durchgeführt werden soll. Begleitet wird Picard nur von dem jungen, sich sichtlich unbehaglich fühlenden Fähnrich Wesley Crusher, der kurz vor seiner Aufnahmeprüfung in die Akademie der Sternenflotte steht. Es entspinnt sich folgender Dialog:

Picard: Ich habe dir doch ein Buch gegeben. Hast du es inzwischen gelesen, Wesley?

Crusher: Nur zum Teil.

Picard: Besser als gar nicht.

Crusher: Mir bleibt leider nur wenig Freizeit.

Picard: Es gibt kaum etwas Wichtigeres als das Studium der Philosophie.

Crusher: Bei meinem Examen wird mich sicher niemand nach William James fragen.

Picard: Nach wichtigen Dingen wird nie gefragt.

Es mag aus europäischer Sicht verwunderlich erscheinen, dass ausgerechnet William James dem Fernsehpublikum quasi als Inbegriff der Philosophie präsentiert wird. Gerade aus der Sicht des 22. Jahrhunderts (in dem die Science-Fiction-Serie angesiedelt ist) dürften hierfür doch ganz andere Kandidaten infrage kommen, selbst wenn man sich auf den amerikanischen Raum zu beschränken hätte; zu denken wäre z. B. an Charles Sanders Peirce, John Dewey oder auch Willard Van Orman Quine. Die Wahl James' erklärt sich aber wohl nicht nur dadurch, dass er ein amerikanischer Philosoph war, sondern zudem einer, der in

den USA bis heute so bekannt und populär ist, dass er in einer Fernsehserie stellvertretend für die weitgefächerten philosophischen Interessen eines Raumschiff-Kommandanten genannt werden kann.

James' anhaltende Popularität als Philosoph hängt paradoxerweise damit zusammen, dass er zur Philosophie nicht unbedingt ein professionelles Verhältnis hatte. Sein Studium beginnt der 19-Jährige in den Naturwissenschaften, namentlich in Chemie, Biologie und Anatomie.¹ Später wechselt er zur Medizin, wo ihn besonders die neu entstehende experimentelle Physiologie und Psychologie interessiert. Durch die 1890 erschienenen *Principles of Psychology* ist James bis heute mindestens ebenso sehr als Psychologe wie als Philosoph bekannt. Seine wichtigsten und bekanntesten philosophischen Arbeiten, die 1906 und 1907 gehaltenen Pragmatismus-Vorlesungen ebenso wie die Vorlesungsreihe *Das pluralistische Universum* von 1907, sind dagegen ‚populärphilosophische‘ Vorlesungen² und richten sich erklärtermaßen nicht an ein Fachpublikum.³ Dennoch schreckt James keineswegs vor den ‚großen‘ philosophischen Themen zurück, was letztlich zu einer Behandlung führt, die aus europäischer Sicht manchem als hemdsärmelig, ja als ‚typisch amerikanisch‘ erscheinen mag.

Genau dies waren auch die Vorwürfe, denen sich der Pragmatismus im Allgemeinen und James' Variante des Pragmatismus im Besonderen bei ihrem ersten Auftreten Anfang des

¹ Als Standardwerk für James' Biographie gilt bis heute Perry 1936. – Siehe auch die deutschsprachige Einführung von Diaz-Bone/Schubert 1996.

² Der vollständige Titel der ersten Ausgabe der Pragmatismus-Vorlesungen lautet: *Pragmatism. A New Name for Some Old Ways of Thinking. Popular Lectures on Philosophy by William James* (vgl. Works Bd. 1, S. 193). – Vgl. außerdem James 1899.

³ Vgl. James 1914, S. 1: „Da diese Vorlesungen nicht für ein Fachpublikum bestimmt sind, und ihre Zahl nicht allzu groß sein wird, so glaube ich, von allen Spezialproblemen absehen zu müssen: nur einige Fragen von allgemein philosophischem Interesse sollen hier zur Erörterung gelangen.“

20. Jahrhunderts ausgesetzt sahen. Das bevorzugte Dokument der Kritik bildete James' Vorlesungsreihe *Pragmatism. A New Name for Some Old Ways of Thinking*, die bereits ein Jahr nach ihrer Veröffentlichung auch in deutscher Übersetzung vorlag. Vor allem im deutschen Sprachraum reagierte man mit arroganter Überheblichkeit und unverhohlener Ablehnung auf diese „Modophilosophie [...] aus dem Lande des Dollars“⁴, der man im vollen Bewusstsein der eigenen Überlegenheit philosophischen Primitivismus, Irrationalismus, Opportunismus und Schlimmeres vorwarf.⁵ Was William James betrifft, so hält sich bis heute hartnäckig die Auffassung, er sei maßgeblich daran beteiligt gewesen, den durchaus ernstzunehmenden pragmatistischen Ansatz eines Charles Sanders Peirce in unzulässiger Weise zu popularisieren, ihn also zu vergrößern und zu verwässern und auf Probleme zu applizieren, für die Peirce' Pragmatismus nie gedacht war und auch nicht geeignet ist.⁶ Insbesondere James' Entwurf einer pragmatistischen Wahrheitstheorie in der sechsten seiner Pragmatismus-Vorlesungen war von Anfang an heftigster Kritik auch in diesem Sinn ausgesetzt. Dass für diese

⁴ C. Gutberlet: „Der Pragmatismus“ [1908]; zitiert nach Joas 1992b, S. 119.

⁵ Vgl. dazu bereits den *Bericht über den III. Internationalen Kongreß für Philosophie* (Elsenhans 1909, bes. S. 711 ff.). – Außerdem Joas 1992b.

⁶ Peirce selbst hatte sich bereits 1905 vom Pragmatismus, wie er zu diesem Zeitpunkt von James und F. C. S. Schiller vertreten wurde, abgesetzt. Dort heißt es: „So fühlt der Verfasser nur, nachdem sein Sprössling ‚Pragmatismus‘ so befördert wurde, daß es Zeit ist, ihm den Abschiedskuß zu geben und ihn seinem höheren Schicksal zu überlassen. Gleichzeitig bittet er zu dem Zweck, die ursprüngliche Definition präzise auszudrücken, die Geburt des Wortes ‚Pragmatizismus‘ ankündigen zu dürfen, das häßlich genug ist, um vor Kindsräubern sicher zu sein.“ (Peirce 1970, S. 394) – In der frühen deutschsprachigen Diskussion über den Pragmatismus war dieser „Karl S. Peirce“ übrigens allenfalls aus zweiter Hand bekannt, wofür z. B. die Tatsache ein Indiz ist, daß sein Name häufig falsch, etwa „Pierce“ oder „Pearce“, geschrieben wurde (vgl. Joas 1992b, S. 117) – ein Lapsus, der selbst dem erklärten Pragmatisten und ersten Übersetzer der James'schen Vorlesungen, Wilhelm Jerusalem, noch unterläuft (vgl. James 1908, S. 2 und 28f.).

Auffassung durchaus Gründe vorgebracht werden können, soll hier nicht in Abrede gestellt werden. Die Reduzierung der Philosophie James' auf eine sicherlich schwierige und in ihrer polemischen Zuspitzung vielleicht auch fragwürdige Wahrheitstheorie ist jedoch ebenso wenig akzeptabel wie die Unterstellung, allein die populärphilosophische Zurichtung enthebe von der Mühe einer ernsthaften Auseinandersetzung.

2.

Neben dem Vorwurf des ‚Amerikanismus‘ gehörte es zwar auch zu den Kennzeichen der außer-amerikanischen, besonders der deutschsprachigen Rezeption, „alles Ernsthafte im Pragmatismus auf europäische Quellen zurückzuführen“⁷; es ist auf der anderen Seite aber nicht zu leugnen, dass wir es hier mit dem ersten eigenständigen amerikanischen Beitrag zur Philosophie überhaupt zu tun haben.⁸ War dieser Befund diesseits des Atlantiks vielfach Anlass zur Häme, so implizierte er für die amerikanische Seite doch auch die Emanzipation von der übermächtigen europäischen Tradition. Selbstverständlich gab es auch in den USA heftige Diskussionen über Wert und Unwert des Pragmatismus – eine Tatsache, die bei der hiesigen „Identifikation von Pragmatismus und Dollar“ geflissentlich übersehen wurde.⁹ Entscheidender für die Tatsache, dass dem Pragmatismus auch jenseits des Atlantiks eine eher kurze Blüte beschieden war, war jedoch der Aufstieg der analytischen Philosophie, die in ihren Ursprüngen – wie Michael Dummett gezeigt hat – *keine* anglo-amerikanische Philosophie ist, sondern deutlich mitteleuropäische Züge trägt.¹⁰ Man mag es als Ironie der Geschichte ansehen, dass die erste eigenständige amerika-

⁷ Joas 1992b, S. 120.

⁸ Zur sowohl positiven als auch negativen Konnotation der Behauptung, der Pragmatismus sei „die Philosophie der Neuen Welt“, siehe Diaz-Bone/Schubert 1996, S. 67f. sowie Rorty 1994, S. 11 f.

⁹ Ebd., S. 119.

¹⁰ Vgl. Dummett 1988, S. 7ff.

nische Philosophie, deren Eigenständigkeit nicht zuletzt durch die konsequente Ausrichtung an einem Ideal der Demokratie begründet war, einer Philosophie weichen musste, deren Vertreter aufgrund der Repressionen einer antidemokratischen Politik gezwungen waren, ihre europäische Heimat zu verlassen.¹¹ Tatsache ist jedoch, dass die etwa seit Mitte des 20. Jahrhunderts etablierte Vorherrschaft der analytischen Philosophie an den amerikanischen Universitäten – eine Vorherrschaft, deren nachgerade hegemonialer Charakter aus europäischer Sicht nur schwer nachzuvollziehen ist – wenig Raum ließ für konkurrierende philosophische Theoreme, was nicht nur der amerikanische Pragmatismus, sondern auch unliebsame kontinentaleuropäische Ansätze, wie etwa der Dekonstruktivismus, zu spüren bekamen.¹²

Gegen Ende des Jahrhunderts wendet sich das Blatt: Die ‚post-analytische‘ Philosophie steht vielfach unter dem Signum eines „Neo-Pragmatismus“.¹³ Wenn man auch nicht so weit gehen muss wie Richard Rorty, der Autoren wie W. V. O. Quine,

¹¹ Vgl. ebd., S. 8: „Mehr als eine dieser [mitteleuropäischen philosophischen] Strömungen [des 19. Jahrhunderts] hat [...] im zwanzigsten Jahrhundert zur Herausbildung der analytischen Philosophie beigetragen, die vor Hitlers Machtergreifung nicht so sehr als britisches, sondern eher als mitteleuropäisches Phänomen betrachtet werden mußte. Der Wechsel des wissenschaftlichen und philosophischen Schwerpunkts hinüber auf die andere Seite des Atlantik [...] war in erster Linie freilich eine langfristige Auswirkung politischer Ereignisse, besonders der Vertreibung so vieler Flüchtlinge vor dem Naziregime nach Amerika“.

¹² Vgl. hierzu den Sammelband von Dasenbrock 1989. – Die soeben gegebene Einschätzung bezieht sich auf die Etablierung des Pragmatismus als philosophischer Richtung an den amerikanischen Universitäten. Dass James' Einfluss auf zahlreiche amerikanische Intellektuelle und die amerikanische Kultur insgesamt groß und nachhaltig war, belegt der Aufsatz von Posnock 1997. Wie gleich das erste der von Posnock angeführten Beispiele zeigt, bestand dieser Einfluss interessanterweise nicht selten darin, den jeweils ‚Beeinflussten‘ gerade vom Studium der Philosophie abzuhalten (vgl. Posnock 1997, S. 322).

¹³ Vgl. den Abschnitt „Pragmatism after the linguistic turn“ in Rorty 1998, S. 634f.

Nelson Goodman, Hilary Putnam und Donald Davidson rundheraus als „Neopragmatisten“ einstuft,¹⁴ so ist doch nicht zu übersehen, dass gerade in Kreisen analytischer Philosophen eine Rückbesinnung auf den Pragmatismus, auch und gerade in seiner klassischen amerikanischen Form, stattfindet. Beispiele hierfür ließen sich viele anführen: Hilary und Ruth Anna Putnams Engagement für die Philosophie William James',¹⁵ Richard Rortys Eintreten für John Dewey (dem neben Wittgenstein und Heidegger dritten der seiner Meinung nach „bedeutendsten Philosophen unseres Jahrhunderts“¹⁶), des Weiteren die Arbeiten von Joseph Margolis¹⁷ oder – auf dem Gebiet der Ästhetik – Richard Shusterman.¹⁸ Und auch dort, wo die explizite Berufung auf pragmatistische Gedanken fehlt (wie etwa bei Nelson Goodman), sind die zentralen Grundannahmen häufig besser mit den Theoremen des Pragmatismus vereinbar als mit denen der analytischen Philosophie – wenn auch ein direkter Einfluss kaum nachweisbar sein dürfte.¹⁹

Auch im deutschen Sprachraum gibt es deutliche Anzeichen für ein gesteigertes Interesse am Pragmatismus und den Arbeiten seiner ‚Klassiker‘. Dies belegen nicht zuletzt zahlreiche neu erschienene Ausgaben und Übersetzungen²⁰ und Einführungen zu einzelnen Autoren oder zum Pragmatismus insgesamt.²¹ Noch 1992 beurteilte Hans Joas die deutschsprachige Rezeption

¹⁴ Rorty 1994, S. 13.

¹⁵ Vgl. Putnam/Putnam 1990b, Putnam 1990c, 1995a, 1997a und 1998.

¹⁶ Rorty 1987, S. 15.

¹⁷ Margolis 1986.

¹⁸ Shusterman 1994.

¹⁹ In Bezug auf Goodman, der zumindest die pragmatistische Wahrheitstheorie an einer Stelle explizit kritisiert (vgl. Goodman 1984, S. 149ff.), ist hier in erster Linie an solche pragmatistischen Forderungen wie der nach dem Einbezug des Handelns und des ‚menschlichen Faktors‘ überhaupt in die Erkenntnistheorie zu denken.

²⁰ Vgl. z.B. Peirce 1986–93. – Zu nennen sind außerdem die Übersetzungen der wichtigen philosophischen Arbeiten John Deweys durch Martin Suhr. Vgl. auch Suhr 1994.

²¹ Vgl. z.B. Nagl 1992, 1998; Oehler 1993; Suhr 1994; Diaz-Bone/Schubert 1996, Waschkuhn 2001.

insbesondere der Arbeiten von William James und John Dewey ausgesprochen negativ.²² Mittlerweile scheinen zumindest die editorischen Voraussetzungen für eine Veränderung dieser Situation geschaffen zu sein. Die Fruchtbarkeit der Auseinandersetzung mit William James jedoch wird sich, so steht zu erwarten, wieder einmal am Umgang mit der Eingangshürde ‚pragmatistische Wahrheitstheorie‘ erweisen. Nur dann nämlich, wenn deren vermeintliche oder auch tatsächliche Unzulänglichkeiten nicht gleich zum Abbruch der Auseinandersetzung führen, sondern ein gewissermaßen ‚wohlwollendes‘ Verständnis im Gesamtkontext des James’schen Pragmatismus angestrebt wird, lassen sich Impulse für gegenwärtige philosophische Probleme überhaupt gewinnen.

3.

Die überaus heftigen Diskussionen, die den Pragmatismus seit seinem ersten Auftreten begleiten, entzündeten sich mehrheitlich am Konzept der Wahrheit, das James in seiner sechsten Vorlesung ausführlich behandelt. Die Angriffe, die sich an diese Darstellung anschlossen, waren so zahlreich, dass James sich genötigt fühlte, eine Art Fortsetzung der Pragmatismus-Vorlesungen fast ausschließlich der Auseinandersetzung mit den Kritikern des pragmatistischen Wahrheitsbegriffs zu widmen.²³ Tatsächlich gesteht James in der zweiten Vorlesung zu, dass der Ausdruck ‚Pragmatismus‘ nicht nur zur Bezeichnung der von ihm dargelegten ‚Methode‘, sondern auch „in einem viel weiteren Sinne“ gebraucht werde, nämlich zur Bezeichnung einer bestimmten Wahrheitstheorie. In den Vorlesungen nimmt denn auch das Problem der pragmatistischen Wahrheit eine dominie-

²² Vgl. Joas 1992b, S. 139: „Das Interesse an James, das vor dem Ersten Weltkrieg lebendig war, ist [...] nicht wieder erwacht. Am spektakulärsten aber ist die anhaltende Ignoranz gegenüber der Philosophie John Deweys in Deutschland. Kein Denker von seiner intellektuellen Größe scheint mir in Deutschland kontinuierlich so stiefmütterlich behandelt worden zu sein wie er.“

²³ *The Meaning of Truth. A Sequel to ‚Pragmatism‘* (Works Bd. 2).

rende Stellung ein, nicht nur was die erwähnte sechste Vorlesung, „Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus“, betrifft: „In einer Vorlesung über den ‚gesunden Menschenverstand‘ werde ich zu zeigen versuchen, was ich unter Wahrheiten verstehe, die aufgrund von Überalterung versteinert sind. In einer anderen Vorlesung werde ich die Idee weiter ausführen, dass unsere Gedanken proportional zum Erfolg ihrer Vermittlungsfunktion wahr werden. In einer dritten Vorlesung werde ich aufzeigen, wie schwierig es ist, in der Entwicklung der Wahrheit subjektive von objektiven Faktoren zu unterscheiden.“ (S. 43)²⁴ Die harsche Kritik, die sich in der Folge am pragmatistischen Konzept der Wahrheit entzündete, sollte demnach nicht als unfairer Angriff auf einen vermeintlich marginalen Punkt missverstanden werden: Sie richtet sich vielmehr auf einen offensichtlich zentralen Bestandteil des James’schen Pragmatismus.

Es ist hier nicht der Ort, diese Diskussion abermals zu rekonstruieren. Stattdessen wollen wir auf Ansätze zu einer ‚kontextualisierenden‘ Lesart der James’schen Wahrheitstheorie hinweisen, die grundsätzlich aus zwei Schritten zu bestehen hat: In einem ersten Schritt ist diese Theorie als *Wahrheitstheorie* zu rekonstruieren, wobei offensichtliche Missverständnisse ebenso zu klären sind wie ungenaue oder missverständliche Formulierungen James’. In einem zweiten Schritt ist der gedankliche Gehalt dieser Theorie im *Kontext* des James’schen Pragmatismus als Ganzem darzulegen. Damit geht die Auslegung über eine bloß historisch-stimmige Rekonstruktion hinaus; sie versucht – ganz in James’ Sinn –, zu einem produktiven Umgang mit der philosophischen Tradition, in diesem Fall: mit William James, zu gelangen.

Hilary Putnam hat in mehreren Publikationen²⁵ darauf hingewiesen, dass das Zerrbild der James’schen Wahrheitstheorie, wie es bis heute in den Köpfen der Philosophen existiert, mindestens ebenso sehr auf ungenauer Lektüre beruht wie auf allzu grobschlächtigen Formulierungen James’. Beispielsweise

²⁴ Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die vorliegende Ausgabe.

²⁵ Vgl. v. a. Putnam 1995a und 1997b; außerdem Putnam 1995b.

VORWORT

Die folgenden Vorlesungen wurden im November und Dezember 1906 am Lowell-Institut in Boston und im Januar 1907 an der Columbia-Universität in New York gehalten. Sie wurden ohne Erweiterungen oder Anmerkungen gedruckt. Es hat den Anschein, als sei die sogenannte pragmatische Bewegung – ich mag diese Bezeichnung nicht, es scheint aber zu spät zu sein, sie zu ändern – ziemlich unerwartet und wie aus heiterem Himmel entstanden. Einige Strömungen, die in der Philosophie schon immer vorhanden waren, wurden sich plötzlich ihrer selbst und ihrer gemeinsamen Aufgabe bewusst. Dies geschah in so vielen Ländern und aus so unterschiedlichen Blickwinkeln, dass hieraus zahlreiche, miteinander nicht übereinstimmende Darstellungen resultierten. Ich habe versucht, das Bild, so wie es sich mir darbietet, zu vereinheitlichen, und es in groben Zügen skizziert, ohne mich mit weniger wichtigen Detailfragen zu beschäftigen. Meiner Meinung nach hätten viele überflüssige Auseinandersetzungen vermieden werden können, wenn unsere Kritiker bereit gewesen wären, so lange zu warten, bis wir unsere Botschaft einigermaßen klar formuliert haben.

Für diejenigen, die durch meine Vorlesungen Interesse an dem Gegenstand gefunden haben, gebe ich einige weitere Literaturhinweise.

In Amerika bilden John Deweys *Studies in Logical Theory* die Grundlage. Beachten Sie auch Deweys Beiträge in der *Philosophical Review*, 15. Jg., S. 113 und 465, in *Mind*, 15. Jg., S. 293 und im *Journal of Philosophy*, 4. Jg., S. 197.¹

Für den Anfang sind die Ausführungen von F.C.S. Schiller in seinen *Studies in Humanism* vermutlich am besten geeignet, insbesondere die Kapitel 1, 5, 6, 7, 18 und 19.² Seine früheren Aufsätze sowie die kritische Literatur zu diesem Thema sind in den Fußnoten vollständig nachgewiesen.

Weiterhin ist zu erwähnen: *Le Rationnel* von J. Milhaud (1898)³ und die ausgezeichneten Beiträge von Le Roy in der *Re-*

vue de Métaphysique, Jg. 7, 8 und 9;⁴ ebenso Beiträge von Blondel und De Saily in den *Annales de Philosophie Chrétienne*, 4. Série, Jg. 2 und 3.⁵ Papini kündigt ein Buch über Pragmatismus in französischer Sprache an, das sehr bald erscheinen soll.⁶

Um zumindest dieses eine Missverständnis zu vermeiden, möchte ich betonen, dass es keine logische Verbindung gibt zwischen dem Pragmatismus, wie ich ihn verstehe, und der von mir kürzlich begründeten Lehre des „Radikalen Empirismus“⁷. Letztere steht auf eigenen Füßen. Man kann sie völlig ablehnen und trotzdem Pragmatist sein.

Harvard University im April 1907

Zweite Vorlesung

WAS HEISST PRAGMATISMUS?

Vor einigen Jahren unternahm ich mit mehreren Leuten eine längere Bergtour. Als ich einmal von einer einsamen Wanderung zurückkehrte, fand ich die anderen in einen heftigen philosophischen Streit verwickelt. Der *Gegenstand* der Auseinandersetzung war ein Eichhörnchen. Man stellte sich nun vor, dass es sich auf der einen Seite eines Baumstammes festklammert, während auf der entgegengesetzten Seite des Baumes eine Person steht. Dieser Beobachter versucht nun das Eichhörnchen zu Gesicht zu bekommen, indem er sich schnell um den Baum herumbewegt. Aber so schnell er auch laufen mag, das Eichhörnchen bewegt sich ebenso schnell in jeweils entgegengesetzter Richtung und hat immer den Baum zwischen sich und dem Menschen, sodass er es mit keinem noch so flüchtigen Blick erhaschen kann. Das hieraus resultierende philosophische Problem ist nun folgendes: *Geht der Mensch um das Eichhörnchen herum oder nicht?* Sicher ist, dass er um den Baum herumgeht und dass das Eichhörnchen an diesem Baum sitzt. Aber geht er auch um das Eichhörnchen herum? In der unbegrenzten Muße der Wildnis hatten sich die Argumente erschöpft. Es hatten sich zwei gleich große Parteien gebildet, die hartnäckig an ihren Positionen festhielten. Als ich hinzukam, versuchten deshalb beide Seiten, mich für sich zu gewinnen, damit ich einer der beiden zur Mehrheit ver helfe. Ich erinnerte mich an die scholastische Regel, wonach man immer dann, wenn man auf einen Widerspruch stößt, eine Unterscheidung treffen soll. Ich suchte also nach einer solchen Unterscheidung und fand folgende: „Welche Partei recht hat“, sagte ich, „hängt davon ab, was Sie mit der Formulierung ‚um das Eichhörnchen gehen‘ in *praktischer Hinsicht* meinen. Wenn damit gemeint ist, dass die Person erst nördlich vom Eichhörnchen, dann östlich, dann im Süden und Westen und schließlich wieder nördlich von ihm vorbeigeht, dann geht sie ganz offensichtlich um das

Eichhörnchen herum, weil sie ja nacheinander diese Positionen einnimmt. Wenn aber im Gegenteil damit gemeint ist, dass der Mensch erst vor dem Eichhörnchen steht, dann auf dessen rechter Seite, dann hinter ihm, dann auf dessen linker Seite und schließlich wieder vor ihm, dann ist es ganz offensichtlich so, dass er nicht um das Eichhörnchen herumgegangen ist. Denn aufgrund der gegenläufigen Bewegungen des Eichhörnchens dreht ihm dieses die ganze Zeit den Bauch zu, und der Rücken bleibt abgewandt. Treffen Sie diese Unterscheidung, und es gibt keinen Grund, noch länger zu streiten. Sie haben beide recht und sie haben beide unrecht, je nachdem, wie Sie den Ausdruck ‚drumherumgehen‘ in praktischer Hinsicht verstehen.“

Ein oder zwei der hitzigeren Diskutanten bezeichneten meine Darlegungen als billige Ausflucht. Sie sagten, es ginge nicht um spitzfindige scholastische Haarspaltereien, sondern um den einfachen, ehrlichen Wortsinn von „drumherum“. Aber die Mehrheit schien doch der Meinung zu sein, dass durch diese Unterscheidung die Auseinandersetzung beigelegt sei.

Ich erzähle diese triviale Anekdote, weil sie ein verblüffend einfaches Beispiel für das ist, was ich Ihnen nun als die *pragmatische Methode* vorstellen möchte. Die pragmatische Methode dient in erster Linie dazu, philosophische Auseinandersetzungen beizulegen, die sonst endlos wären. Ist die Welt eine Einheit oder eine Vielheit? Vom Schicksal bestimmt oder frei? Materiell oder spirituell? Mit den Antworten auf solche Fragen werden Urteile ausgesprochen, die jeweils auf die Welt zutreffen mögen oder nicht, und die Diskussionen über solche Urteile sind endlos. In solchen Fällen besteht die pragmatische Methode darin, jedes Urteil in Hinblick auf seine jeweiligen praktischen Folgen zu untersuchen. Welchen Unterschied würde es für irgendjemanden in praktischer Hinsicht bedeuten, wenn eher dieses als jenes Urteil zutreffen würde? Wenn kein praktischer Unterschied herausgefunden werden kann, bezeichnen die Alternativen in praktischer Hinsicht dieselbe Sache, und jeder Streit ist müßig. Es handelt sich nur dann um eine ernst zu nehmende Auseinandersetzung, wenn wir in der Lage sind, irgendeinen

praktischen Unterschied aufzuzeigen, der daraus folgt, dass die eine oder die andere Seite recht hat.

Ein kurzer Blick in die Geschichte dieser Idee wird Ihnen besser veranschaulichen, was Pragmatismus bedeutet. Der Begriff ist von dem griechischen Wort *πράγμα* abgeleitet, das Handlung bedeutet und vom dem unsere Begriffe „Praxis“ und „praktisch“ stammen. Er wurde erstmals 1878 von Charles Sanders Peirce in die Philosophie eingeführt. In einem Aufsatz mit dem Titel „How to Make Our Ideas Clear“¹ für das *Popular Science Monthly* im Januar jenes Jahres* wies Peirce darauf hin, dass unsere Überzeugungen eigentlich Regeln für unser Handeln sind. Um die Bedeutung eines Gedankens herauszufinden, müssten wir also nur bestimmen, welches Verhalten hervorzubringen er in der Lage ist: Dieses Verhalten ist für uns die einzige Bedeutung des Gedankens. Im Kern all unserer begrifflichen Unterscheidungen steht eine konkrete Tatsache: Wie subtil diese Unterscheidungen auch immer sein mögen, keine ist so raffiniert, dass sie in etwas anderem bestünde als in einem möglichen Unterschied in der Praxis. Um also in unseren Gedanken wirkliche Klarheit über einen Gegenstand zu schaffen, müssen wir nur überlegen, welche denkbaren praktischen Wirkungen der Gegenstand mit sich bringt – welche Sinneseindrücke wir von ihm zu erwarten haben und wie wir darauf reagieren müssen. Unsere Vorstellung von diesen Wirkungen, seien sie unmittelbar oder mittelbar, bildet dann das Ganze unserer Vorstellung des Gegenstands, wenn wir dieser Vorstellung überhaupt Bedeutung verleihen können.

Dies ist das Prinzip von Peirce, das Prinzip des Pragmatismus. Zwanzig Jahre lang blieb es gänzlich unbeachtet, bis ich es in einem Vortrag vor Professor Howisons philosophischer Vereinigung an der Universität von Kalifornien wieder aufgriff und speziell auf die Religion anwandte.² Von da an, also etwa seit 1898, schien die Zeit für seine Aufnahme reif zu sein. Der Ausdruck „Pragmatismus“ kam in Mode, und gegenwärtig macht er

* Übersetzt für die *Revue Philosophique*, Januar 1879 (Bd. 7).

sich auf den Seiten der philosophischen Zeitschriften ziemlich breit. Überall wird von der „pragmatischen Bewegung“ gesprochen – manchmal mit Respekt, manchmal mit Geringschätzung, aber selten mit klarem Verständnis. Es ist offensichtlich, dass der Begriff recht gut zu einer ganzen Reihe philosophischer Strömungen passt, die sich bisher nicht unter einer gemeinsamen Bezeichnung zusammenfassen ließen. Der Begriff „Pragmatismus“ hat sich offensichtlich etabliert.

Um die Bedeutung des peirceschen Prinzips zu begreifen, muss man sich angewöhnen, es auf konkrete Fälle anzuwenden. Ich entdeckte vor einigen Jahren, dass Ostwald, der glänzende Leipziger Chemiker, in seinen Vorlesungen das Prinzip des Pragmatismus genau in diesem Sinne gebraucht hat, auch wenn er den Begriff selbst nicht verwendete.

„Alle Realitäten beeinflussen unser Handeln“, schrieb er mir, „und dieser Einfluss ist ihre Bedeutung für uns. Gewöhnlich stelle ich meinen Studenten Fragen wie diese: Inwiefern würde sich die Welt ändern, wenn diese oder jene Alternative wahr wäre? Wenn ich nichts finden kann, das sich ändern würde, dann macht die Alternative keinen Sinn.“

Das heißt, die konkurrierenden Ansichten bedeuten praktisch gesehen dasselbe, und Bedeutungen ohne praktische Relevanz existieren für uns nicht. In einer später publizierten Vorlesung gibt Ostwald folgendes Beispiel für das, was er meint. Lange Zeit haben Chemiker über die Konstitution sogenannter tautomerer Stoffe gestritten. Deren Eigenschaften schienen sowohl mit der Vorstellung konsistent, dass ein instabiles Wasserstoffatom darin oszilliert, als auch, dass es instabile Mischungen zweier Körper sind. Der Streit wurde sehr hitzig ausgetragen, aber nie entschieden. „Er wäre gar nicht angefangen worden“, sagt Ostwald, „wenn die Kontrahenten sich gefragt hätten, welcher *tatsächliche* oder *experimentelle* Unterschied bestehen müßte, je nachdem die eine oder die andere Ansicht richtig wäre. Denn es hätte sich dann gezeigt, daß faktisch kein Unterschied angegeben werden konnte. Der Streit war so unwirklich wie die Diskussion über das Aufgehen des Hefeteigs in vergangenen Zeiten. Eine Partei berief sich auf die ‚Heinzeln-

männchen‘, während die andere darauf bestand, daß eine ‚Elfe‘ die wahre Ursache des Phänomens ist.“*

Es ist erstaunlich zu sehen, wie viele philosophische Auseinandersetzungen bis zur Belanglosigkeit verkümmern, sobald man sie diesem einfachen Test unterzieht und auf ihre konkreten Folgen hin untersucht. Nirgends kann ein Unterschied *sein*, der nicht anderswo einen Unterschied *macht*. Es gibt keinen Unterschied auf der Ebene abstrakter Wahrheit, der sich nicht auch in einem Unterschied auf der Ebene der konkreten Tatsachen ausdrückt und in einem daraus resultierenden Verhalten, das irgendjemandem auferlegt wird, irgendwie, irgendwo und irgendwann. Die ganze Aufgabe der Philosophie sollte eigentlich darin bestehen herauszufinden, welchen konkreten Unterschied es für Sie und mich in konkreten Situationen unseres Lebens macht, ob diese oder jene Weltformel die einzig wahre ist.

Nun ist die pragmatische Methode absolut nicht neu. Sokrates war einer ihrer Anhänger, Aristoteles bediente sich ihrer systematisch. Locke, Berkeley und Hume leisteten mithilfe dieser Methode bedeutende Beiträge zum Problem der Wahrheit. Shadworth Hodgson besteht darauf, dass Realitäten nur das sein können, „als was sie uns erscheinen“³. Aber diese Vorläufer nutzten nur Teile des Pragmatismus; sie bilden lediglich den Auftakt. Erst in unserer Zeit verbreitete sich die pragmatische Methode, erst heute ist sie sich ihrer universellen Mission bewusst geworden und sieht einer glorreichen Zukunft entgegen. Ich glaube an diese Zukunft, und ich hoffe, dass ich letztlich auch Sie für meine Überzeugung begeistern kann.

* „Theorie und Praxis“, *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines*, 1905, Nr. 4 und 6. – Einen noch radikaleren Pragmatismus als den Ostwalds fand ich in einer Ansprache von Professor W. S. Franklin: „Der Begriff der Physik als eine ‚Wissenschaft der Massen, Moleküle und des Äther‘ scheint mir die kränklichste Vorstellung zu sein, obgleich sie sich anbietet, wenn man das Fach studiert. Und die gesündeste Vorstellung scheint mir, auch wenn der Fachmann sie nicht völlig begreift, darin zu bestehen, dass Physik die Wissenschaft von Körpern und Bewegungen ist!“ (*Science*, 2. Januar 1903).

Der Pragmatismus repräsentiert eine in der Philosophie durchaus übliche Einstellung, nämlich die empirische. Mir scheint allerdings, dass der Pragmatismus diese Einstellung sowohl in einer radikaleren als auch in einer weniger angreifbaren Art und Weise verkörpert als der bisherige Empirismus. Ein Pragmatist wendet sich entschieden und ein für allemal von vielen hartnäckigen Angewohnheiten ab, die den professionellen Philosophen so lieb geworden sind. Er wendet sich von Abstraktionen und Unzulänglichkeiten ab, von bloß verbalen Lösungen und falschen *apriorischen* Begründungen, von starren Prinzipien, geschlossenen Systemen und dem vermeintlich Absoluten und Ursprünglichen. Er wendet sich dem Konkreten und Angemessenen zu, den Tatsachen, den Handlungen und der Macht. Der Pragmatismus fordert also, den empiristischen Charakter herrschen zu lassen und den rationalistischen Charakter vollständig aufzugeben. Er fordert, den offenen Himmel und die Möglichkeiten, die die Natur uns bietet, gegen das Dogma zu stellen, gegen das Artifizielle und gegen den Anspruch auf endgültige Wahrheit.

Dabei liefert der Pragmatismus keine spezifischen Ergebnisse. Er ist nur eine Methode. Aber ein genereller Sieg dieser Methode würde einen enormen Wandel bedeuten, was ich in meiner vorangegangenen Vorlesung die „Mentalität“ der Philosophen nannte. Vertreter des ultrarationalistischen Typs wären ebenso kaltgestellt wie der Typus des Höflings in einer Republik kaltgestellt ist oder der Typus des erzkatholischen Priesters in protestantischen Ländern. Naturwissenschaft und Metaphysik würden sich bedeutend näher kommen, ja, sie würden faktisch vollkommen Hand in Hand arbeiten.

Die Metaphysik orientierte sich gewöhnlich an einer sehr primitiven Frage. Wie Sie wissen, verlangte die Menschheit immer nach verbotener Magie, und Sie wissen auch, welche große Rolle *Worte* in der Magie immer gespielt haben. Wenn Sie nur über seinen Namen oder die richtige Zauberformel verfügen, können sie den Geist, den Genius, den Dämon oder welche Mächte auch immer beherrschen. Salomo kannte die Namen aller Geister, und weil er ihre Namen kannte, konnte er sie seinem Willen

unterwerfen. So erschien das Universum dem gesunden Menschenverstand immer als eine Art Rätsel, dessen Schlüssel in Form eines erleuchtenden oder Macht bringenden Wortes oder Namens gesucht werden musste. Dieses Wort benennt das *Prinzip* des Universums, und es zu besitzen bedeutet gewissermaßen, das Universum selbst zu besitzen. „Gott“, „Materie“, „Vernunft“, „das Absolute“, „Energie“ – das sind einige dieser Namen, die die Kraft besitzen, Rätsel zu lösen. Wenn Sie über sie verfügen, können Sie sich beruhigt zurücklehnen. Sie sind am Ende Ihrer metaphysischen Suche angelangt.

Aber wenn Sie der pragmatischen Methode folgen, können Sie keines dieser Worte als Endpunkt Ihrer Suche betrachten. Sie müssen aus jedem Wort den praktischen Barwert⁴ herausziehen und es im Strom Ihrer Erfahrung arbeiten lassen. Es erscheint dann weniger als Lösung denn als Programm für die weitere Arbeit, insbesondere aber als Hinweis auf die Art und Weise, in der die gegenwärtigen Realitäten *verändert* werden können.

Auf diese Weise werden Theorien zu Werkzeugen und sind nicht länger Antworten auf Rätsel, Antworten, auf denen wir uns ausruhen könnten. Wir können uns nicht zurücklehnen, wir bewegen uns vielmehr mit den Theorien vorwärts und gestalten manchmal mit ihrer Hilfe die Natur neu. Der Pragmatismus entkrampft alle unsere Theorien, macht sie beweglich und lässt jede arbeiten. Obwohl er nichts wesentlich Neues ist, verträgt er sich doch mit vielen überkommenen philosophischen Richtungen. Zum Beispiel stimmt er mit dem Nominalismus darin überein, dass man immer vom einzelnen Gegenstand ausgehen muss, mit dem Utilitarismus in der Betonung praktischer Aspekte, mit dem Positivismus in der Ablehnung rein verbaler Lösungen, unnützer Fragen und metaphysischer Abstraktionen.

All dies sind, wie Sie sehen, *antiintellektualistische* Strömungen. Gegen die Ansprüche und die Methoden des Rationalismus ist der Pragmatismus vollständig gewappnet und kämpferisch eingestellt. Aber zumindest von seiner Anlage her steht er für keine bestimmten Ergebnisse. Er kennt keine Dogmen und keine Vorschriften außer seiner Methode. Wie der junge

italienische Pragmatist Papini ganz richtig gesagt hat, liegt er in der Mitte unserer Theorien, wie ein Korridor in einem Hotel.⁵ An diesem Korridor liegen unzählige Zimmer. In einem mögen Sie einen Menschen finden, der an einem atheistischen Werk schreibt, im nächsten jemanden, der auf seinen Knien um Zuversicht und Stärke betet, in einem dritten einen Chemiker, der die Eigenschaften von Substanzen untersucht. In einem vierten wird ein System idealistischer Metaphysik ersonnen, in einem fünften wird die Unmöglichkeit aller Metaphysik nachgewiesen. Aber der Korridor *gehört* allen gemeinsam, und alle müssen ihn passieren, wenn sie einen geeigneten Weg suchen, um in ihre Zimmer hineinzukommen oder um sie zu verlassen.

Bis hierher besteht also die pragmatische Methode nicht darin, spezifische Ergebnisse zu liefern, sondern nur darin, auf eine bestimmte Einstellung hin zu orientieren: *die Einstellung, sich von ersten Dingen, Prinzipien, „Kategorien“ und vermeintlichen Notwendigkeiten abzuwenden und sich den letzten Dingen, Ergebnissen, Konsequenzen und Tatsachen zuzuwenden.*

So viel zur pragmatischen Methode. Sie mögen nun einwenden, dass ich mehr ihr Lob gesungen als sie Ihnen erklärt habe. Aber ich werde sie später noch ausführlich genug erklären, indem ich zeige, wie sie bei einigen Problemen angewandt wird, die Ihnen allen vertraut sind. Mittlerweile wird der Begriff „Pragmatismus“ aber noch in einem viel weiteren Sinne gebraucht: Er bezeichnet auch eine bestimmte *Wahrheitstheorie*. Ich beabsichtige, dieser Theorie eine ganze Vorlesung zu widmen, wenn ich erst den Weg dafür geebnet habe; ich kann mich jetzt also sehr kurz fassen. Da aber einer knappen Darstellung bekanntlich schwer zu folgen ist, möchte ich für die nächste Viertelstunde um Ihre besondere Aufmerksamkeit bitten. Wenn auch vieles im Unklaren bleiben muss, so bin ich doch zuversichtlich, es in den späteren Vorlesungen verdeutlichen zu können.

Diejenige Disziplin der zeitgenössischen Philosophie, die am erfolgreichsten entwickelt worden ist, ist die sogenannte induktive Logik, das Studium der Bedingungen also, unter denen unsere Wissenschaften sich entfaltet haben. Autoren, die

sich mit diesem Thema beschäftigen, sind sich neuerdings hinsichtlich der Bedeutung der Naturgesetze und der elementaren Tatsachen in außergewöhnlicher Weise einig, wenn diese denn nur von Mathematikern, Physikern und Chemikern formuliert worden sind. Als die ersten mathematischen, logischen und physikalischen Regelmäßigkeiten, die ersten *Gesetze*, entdeckt wurden, war man von ihrer Klarheit, Schönheit und Schlichtheit so hingerissen, dass man tatsächlich glaubte, die ewigen Gedanken des Allmächtigen entziffert zu haben. Sein Geist donnerte und hallte in den Syllogismen wider. Zudem dachte er in Kegelschnitten, Quadraten, Wurzeln und Quotienten und betrieb Geometrie wie Euklid. Er erschuf Keplers Gesetze, an die sich die Planeten halten mussten; er ließ die Geschwindigkeit fallender Körper proportional zur Zeit zunehmen; er schuf die Gesetze, denen das Licht gehorchen muss, wenn es gebrochen wird; er begründete die Klassen, Ordnungen, Familien und Gattungen von Pflanzen und Tieren und setzte sie zueinander ins Verhältnis. Er erdachte die Urformen aller Dinge und ersann ihre Variationen. Und wenn wir auch nur eine dieser wunderbaren Einrichtungen wiederentdecken, erfassen wir die Absicht seines Geistes in einem genauen, in einem buchstäblichen Sinne.

Mit der Weiterentwicklung der Wissenschaften hat jedoch die Überzeugung Fuß gefasst, dass die meisten unserer Gesetze, vielleicht sogar alle, nur Annäherungen sind. Außerdem hat die Anzahl der Gesetze derart zugenommen, dass sie nicht mehr zu zählen sind. In den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen werden so viele konkurrierende Versionen dieser Gesetze vorgeschlagen, dass die Forscher sich an die Vorstellung gewöhnen mussten, keine Theorie sei ein vollkommenes Abbild der Realität; vielmehr könne jede von irgendeinem Standpunkt aus nützlich sein. Ihr großer Nutzen besteht darin, alte Tatsachen zusammenzufassen und neue hervorzubringen. Sie sind nur eine vom Menschen geschaffene Sprache, eine begriffliche Kurzschrift, wie sie einmal genannt wurde, in der wir unsere Berichte über die Natur abfassen. Bekanntlich verfügen Sprachen aber über eine große Auswahl von Ausdrücken und lassen viele Dialekte zu.